

Meine Damen und Herren,

... sie springen, fliegen, schweben, mit aufgelösten rothaarigen Frisuren, mit Blumen und Sträußen in den Händen, schaukeln, reiten auf Pferden, versuchen sich im Handstand, sie sonnen sich im Licht einer knallroten Fläche, posieren wie auf einem Foto, spielen mit Tieren, lassen es zu, dass ein Vogel auf ihrem Kopf Platz nimmt, balancieren einen Kaktus, irgendwie sind sie alle mit sich oder irgendwas beschäftigt.

Vieles und noch viel mehr finden Sie in den Bildern dieser Ausstellung. Und damit - meine Damen und Herren - herzlich willkommen im Bilderkosmos von Richard Vogl.

Die Gelegenheit im MMK Passau auszustellen ist sicherlich etwas ganz Besonderes: mit dieser Schau eröffnen wir eine Art Rückschau auf ein langes und intensives Dasein als Maler und Zeichner. Der Bilderreigen beginnt in den Jahren ab 1982 und endet vorläufig mit den neuesten Arbeiten von 2016. Wir blicken auf über 30 Jahre künstlerisches Schaffen, zu sehen sind über 100 Exponate, Zeichnungen, Ölpastelle, Radierungen und großformatige Ölbilder.

Heute stehen die Bilder im Mittelpunkt. Mein Part ist es, ihnen ein paar Gedanken mit auf den Weg zu geben, um den Einstieg ein wenig zu erleichtern, sofern dies überhaupt notwendig ist.

Ich kenne Richard Vogl schon sehr lange. Länger jedoch noch seine Bilder, die ich zum ersten Mal als junger Student an der Münchner Kunstakademie in der Klasse von Prof. Rudi Tröger erleben konnte. Erst später kam es dann auch zu einer persönlichen Begegnung, die, so kann man sagen, von einer tiefen Freundschaft gekennzeichnet ist.

Richard Vogl wurde in Furth im Wald in der Oberpfalz geboren. Er hat dann von 1973 – 1980 bei Heinz Butz und Rudi Tröger Malerei studiert, dessen Meisterschüler er war. Seit 1980 ist er freischaffender Maler.

Zahlreich sind seine Reisen, Arbeitsaufenthalte, Stipendien und Preise: Z.B. in Finnland, USA (New York), Malediven, Irland und Schottland. Hinzu kam der Staatliche Förderpreis für junge Künstler bereits im Jahre 1984, der Kulturförderpreis Ostbayern 1988, der Kulturpreis des Landkreises Regensburg 2013 und die Ernennung zum ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste 2004. Heute lebt und arbeitet er in Bernhardswald bei Regensburg und München.

Ebenso zahlreich sind seine Ausstellungen, die ich jetzt im Einzelnen nicht alle aufzählen kann. Diese reichen vom Haus der Kunst in München, der Galerie „Leerer Beutel“, dem Kunst- und Gewerbeverein - beide in Regensburg, den regelmäßigen Ausstellungen in der Münchner Galerie van de Loo und der Galerie pro Arte in Freiburg bis hin zur Graphischen Sammlung in München.

Meine Damen und Herren, die eingangs erwähnten Akteure in Richard Vogls Bildern sind sicherlich ein Wesenskern und Markenzeichen. Schauen wir jedoch auf seine Biographie, so meldet sich vor allem der Maler und Zeichner zu Wort. Prägend war sicherlich die Lehrzeit in der Malklasse von Prof. Tröger, in der neben der genuin bildnerischen Auseinandersetzung - gemeint sind damit die Eigengesetzlichkeiten der Bildlichkeit - auch eine figürlich inhaltliche,

ja narrative Seite ausgebildet werden durfte, in den 70er und 80er Jahren keine Selbstverständlichkeit, doch sein Lehrer Rudi Tröger, in der Folge stehend von Erich Glette, war bestes Beispiel dafür.

Richard Vogl erzählt gerne von den zahlreichen Erlebnissen und Geschichten, die den Bildern zugrunde liegen, doch es wäre falsch, die Bilder auf diese zu reduzieren. Ich darf einmal aus einem Katalogtext von Moritz Holfelder zitieren:

„Vor seinem bildnerischen Tun lägen zwar spezielle, oft an einen Ort gebundene Wahrnehmungen und Ereignisse, die das Zeichnen und Malen beflügeln würden, im wahrsten Sinne des Wortes und hier auch motivisch ganz direkt, aber entscheidend sei doch der fortlaufende künstlerische Lebensprozess, der Basso Continuo, der alles das, was er gesehen und erlebt habe, erst in jenes umwandeln könne, was ein Bild schließlich ausmache“<sup>1</sup>.

In den Bildern ist das Gegenständliche zwar stets präsent, jedoch nicht im Sinne eines die Bildidee auslösenden Motivs. Würde dies doch bedeuten, dass die Bilder lediglich die Illustration zu einem bereits feststehenden Ereignis wären.

Stattdessen gewinnt aber der Malprozess eine vorrangige und besondere Stellung. Sinnbezüge werden nicht bewusst herbeigeführt, sondern nach einem langwierigen Schicht-für-Schicht-Auftrag erkannt und akzeptiert. Entscheidendes Element ist dabei die Farbe in ihrem Farbwert und ihrer Farbsubstanz. Aus ihr heraus entsteht der notwendige Grad der Dichte des Malerischen, die Abstraktion und die spezifische und unverwechselbare Form- und Raumauffassung. Die Farbflächen, häufig mit breitem Pinsel scheinbar spontan gestrichen, bestimmen auch den haptischen Charakter der Bilder. Sie sind stets präsent, in dem sie sich gegenseitig durchdringen und überlagern. Die Farbwerte wirken im Zusammenspiel gemeinsam, wie in einem „Orchester, einmal harmonisch dann wieder dissonant“ (Elkemeier).

Die stete Auseinandersetzung mit der Farbe führt auch zu jenem Bezug, der die Bilder für uns Betrachter unfehlbar glaubhaft und authentisch wirken lässt. Nichts liegt Richard Vogl ferner als vordergründige formelhafte Pathetik und Routine. Jedes Bild wird dadurch zu einem eigenständigen Ereignis mit einer immer wieder neu zu bewältigenden Herausforderung.

Durch den sinnlichen Zusammenstand von Form und Farbe - oder soll ich sagen die Poesie der Farbe - finden wir uns in dieser Bildwelt bestens zurecht. Auch das aus der Farbe entstehende Raumgefüge ist uns vertraut. Die Bildelemente agieren auf einer begrenzten Bühne, häufig mit klarer Bodenlinie und vor flächigen Bildgründen, u.U. mit angedeuteten Perspektiven. In jüngster Zeit auch mit hochgezogenem Horizont und Andeutungen einer Landschaft. Doch nie verlassen sie den notwendigen Rahmen der Organisiertheit, Prägnanz und Ordnung.

In dieser Werkschau ist auch der Zeichner Richard Vogl zu sehen. Wie schon in den Malereien finden wir hier - vielleicht sogar noch deutlicher durch die Begrenzung der Mittel -

---

<sup>1</sup> Moritz Holfelder, Das Meer und andere Geräusche. In: R.V. 2010 – 2014. Malerei und Zeichnung

die sinnbildhafte Zuspitzung einer Bildidee. Vorauszuschicken ist, die Zeichnung war für ihn von Anfang an mehr als nur Naturstudium und Begleitung in einem künstlerischen Prozess.

Auch bei seinem Lehrer Rudi Tröger konnte er sehen, zu welcher künstlerischer eigenständiger Ausdrucksqualität die Zeichnung und im Schlepptau die Radierung fähig ist. Sicherlich ist hier die Begegnung mit den Zeichnungen von Philip Guston zu nennen, die er während seines halbjährigen Aufenthalts 1986 in New York für sich entdeckte. Die „Pure Drawings“ aus den späten 60er Jahren, in ihrer radikal minimalistischen Linienführung in schwarzer Tusche, waren wohl nachhaltig beeindruckend.

Richard Vogl bevorzugt die Lithokreide, mehr noch die Zeichenkohle. Bietet diese doch in ihrer Brüchigkeit, dem weich ausfransenden Linien die notwendige Nähe zum Malerischen. Hier findet auch der korrespondierende Bezug zur Form- und Raumauffassung der farbigen Bilder statt. Er betont selbst die Direktheit, Klarheit und Einfachheit, mit denen die Beobachtungen und Gedanken umgesetzt werden können.

Hinzu kommt das Prinzip, das hier schon im malerischen Verfahren angedeutet wurde: wenn man zeichnet, entstehen die Gedanken beim Zeichnen. Es kommt etwas zur Erscheinung, von dem ich noch nicht weiß, dass es schon vorhanden ist. Während das Bild mit Hilfe der Farbe Schicht für Schicht wächst, entsteht die Zeichnung durch die Folge der einzelnen Blätter.

Die Reduktion der Formen und die Brüchigkeit der Linie führt uns Betrachter zurück auf eine voraussetzungslose Unbefangenheit, als ob wir die Dinge zum ersten Mal - mit Hilfe der Kunst - sehen dürften. Da ist der Finger, der die Spitze des Stachels eines Kaktus durch zaghaftes Berühren testet. Teller werden gestapelt und auf dem Kopf balanciert, die Hand greift zum Ohr oder da ist die Geste der Hand, die die Blume umfasst.

In den Zeichnungen offenbart sich jenes, das wir die „Ordnung der Dinge“ nennen können, in Labilität und Stabilität. Figuren, Tiere und das Zuhandensein der Dinge werden in eine elementare Beziehung gerückt, fern von Seh- und Gebrauchsgewohnheiten jenseits der alltäglichen Routinen. Das ist es, worauf uns der Künstler Vogl hinweisen möchte.

Ich darf abschließend die eingangs erwähnten Akteure in Richard Vogls Bildwelten nochmals aufgreifen. Wir Betrachter erkennen in den Bildern nicht nur die Positionen und Haltungen des Künstlers zu den Dingen und Phänomenen, sondern im Nachvollzug bringen wir uns selbst in den Rezeptionsprozess mit ein. Dieses Entscheidende kann jedoch nur gelingen, wenn der Künstler über den subjektiven Zugriff hinaus, auf grundlegende menschliche Positionen, gleichsam auf die anthropologisch menschliche Basis sich zu beziehen in der Lage ist.

Es ist die Anteilige Poesie, die uns Betrachter affiziert. Dazu gehören die Farbe, der Raum und die Formen, hinzu kommen die agierenden Figuren, die Dinge, Tiere und all das, was den Bilderreigen bestimmt in einem offensichtlichen und scheinbar beiläufigen Ernst. Richard Vogl zelebriert uns dies in einer sparsamen und auf sich konzentrierten Geste.

So gelingt es - wenn man so will - auf die Bezogenheit von Ernst und Spiel zu verweisen, damit auf eine der vielen Konstanten menschlicher Erfahrung, nämlich das Spiel im Gebrauch der Dinge, im Bezug zum Tier, im hüpfen, schweben usw. einerseits und in der

Kraft und Authentizität der bildnerischen Mittel andererseits. Diese Verbindung gelingt Richard Vogl in den Bildern scheinbar beiläufig, ja mühelos. So ist es doch wieder der Künstler, der uns an die Facetten und Situationen des menschlichen Seins erinnert und diese nahe zu bringen im Stande ist.

Der Philosoph Hans-Georg Gadamer<sup>2</sup> erkennt mit Blick auf Aristoteles im Spiel den Zug der „Selbstbewegung“, einen „elementaren Überschusscharakter, der in der Lebendigkeit als solcher zur Darstellung drängt (ebd. S. 30). Denn was lebendig ist, hat den „Antrieb der Bewegung“ (S. 30) in sich, zunächst ohne Zweck und Zielrichtung, um dann doch zu einer Form zu gelangen.

Ich habe Richard Vogl einmal gebeten, mir einen Satz zu notieren, der seine Intension zusammenfassen könnte. Er nannte mir dazu ein Zitat des italienischen Dichters Eugenio Montale:

„Ein Künstler, so Montale, nimmt bezüglich des Lebens eine bestimmte Haltung ein und entwickelt eine Fähigkeit, es gemäß den ihm eigenen Denkformen zu interpretieren.“

Im Rückblick auf das eben genannte Werk könnte der Satz verständlich werden. Es ist die mögliche Haltung gegenüber Ereignissen, den inneren Beziehungen der Dinge und den Beweggründen im Gebrauch der Objekte, die der Künstler in seiner Bildsprache zusammenführt, zu einem je eigenen Kosmos. Und in der Tat kommt das zu Tage, was Gadamer als „Selbstbewegung“ bezeichnet, nämlich die malerischen und zeichnerischen Mittel zur Entfaltung zu bringen. Letztlich entsteht so die Bilderwelt, zu der uns Richard Vogl einzuladen vermag. Gerne nehmen wir seine Aufforderung an. Also noch einmal: herzlich willkommen in der Welt von Richard Vogl.

Alexander Glas

---

<sup>2</sup> Gadamer, Hans-Georg: Die Aktualität des Schönen. Stuttgart 1977